

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DES
DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS WARSCHAU

43

Regionsmacher in Ostmitteleuropa

Herausgegeben von

Maria Cieśla, Sabine Jagodzinski,

Aleksandra Kmak-Pamirska,

Zdeněk Nebřenský und Miloš Řezník

fibre

Coverabbildungen:

Collage von Fotoausschnitten

Public domain (Zugriff: 4. Juni 2021):

- <https://audiovis.nac.gov.pl/obraz/11022/db67fa3f702937a0c1ec39e8f9cc5470/>
(oben links: Jahrmarkt im Zweiten Weltkrieg, undatiert und unlokalisiert)
- <https://audiovis.nac.gov.pl/obraz/93549/db67fa3f702937a0c1ec39e8f9cc5470/>
(oben rechts: Jahrmarkt am Ufer des Flusses Pina bei Pińsk, 31. August 1938)
- https://polona.pl/item/stanislaw-bukowski-w-z-grupa-kolegow-architektow-nad-planem-wilna,Njg3MDg1MDc/0/#info:metadathttps://www.europeana.eu/portal/de/record/09404/id_oai_rcin_org_pl_345.html
(Mitte rechts: Stanisław Bukowski [1904–1979], Stadtplaner und Denkmalpfleger, 1930er Jahre)
- <https://audiovis.nac.gov.pl/obraz/80814/d9743fa4e14502d81d36744b60ddd1b5/>
(unten links: Ausflügler auf dem offenen Waggon einer Schmalspurbahn in den Karpaten, undatiert und unlokalisiert)
- <https://audiovis.nac.gov.pl/obraz/90987/942f6980a7d01ac0740e0f30a4fa1357/>
(unten rechts: Postkutsche der Polnischen Post, undatiert und unlokalisiert)

© fibre Verlag, Osnabrück 2021

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-944870-76-2

www.fibre-verlag.de

Redaktion des Bandes: Małgorzata Sparenberg

Reihen- und Umschlaggestaltung: Ingo Schneider, www.isio-design.de

Herstellung: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2021

INHALT

Regionsmacher in Ostmitteleuropa. Zur Entstehung einer Forschungsperspektive. Eine Einführung	7
I. REGIONSMACHER UND HERRSCHAFTSWANDEL	
<i>Dariusz Adamczyk</i> Netzwerke versus Regionen. Die fiskalischen und monetären Strategien der Piasten im hohen Mittelalter	33
<i>Oliver Sukrow / Henning Türk</i> „Bergadel“ und „Weinbürger“. Politik- und kulturgeschichtliche Anmerkungen zu den Regionsmachern im deutschen Südwesten im 19. Jahrhundert	53
<i>Gábor Egry</i> Mit Regionalismus gegen Regionalismus? Maramuresch zwischen nationalstaatlicher Zentralisierung und siebenbürgisch-rumänischem Regionalismus	81
<i>Jan Olaszek</i> Dissidenten im sog. Ostblock als Mitschöpfer der Region „Mittel- und Osteuropa“	97
II. REGIONSMACHER ZWISCHEN NARRATION UND IMAGINATION	
<i>Karsten Holste</i> Verortungen in regionalen Kontexten. Regionsvorstellungen bei Herkunftsangaben frühneuzeitlicher Stadtbürger im deutsch-polnischen Kontaktbereich	115

Ádám Hegyi

- Siedler als Akteure. Die Entfaltung von regionalen religiösen Merkmalen unter den deutschen und ungarischen Reformierten im Banat an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert 135

Marek Czapelski

- Zwischen ländlichem Musterbau und Raumplanung. Zum Problem von Region und Regionalität im Wirken polnischer Architekten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts 151

Krzysztof Wasilewski

- Regionalisten, regionalistische Zeitschriften und die Konstruktion von multikulturellen Regionen am Beispiel des Lebusener Landes 173

III. REGIONSMACHER IM VISIER VON WISSENSCHAFT, KUNST UND POLITIK

Ewa Grzęda / Maria Kościelniak

- Ludwik Zejszner und Władysław Orkan als Ideengeber für den Emanzipationsprozess der Region Podhale und der Subregion Gorce 195

Christhardt Henschel

- Regionsmacher an der Peripherie. Polnische und deutsche Forscher über das nördliche Masowien im Zeitalter der Weltkriege 219

Zdeněk Nebrňenský

- Politik der Regionalgeschichte. Tschechoslowakische, ostdeutsche und polnische Historiker als Regionsmacher, 1945–1965 255

- Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 285

- Personenregister 291

- Geografisches Register 297

REGIONSMACHER IN OSTMITTELEUROPA

ZUR ENTSTEHUNG EINER FORSCHUNGSPERSPEKTIVE

EINE EINFÜHRUNG

Den deutschen Universalwörterbüchern nach stellt ein *Macher* jemanden vor, der etwas Bestimmtes in die Tat umsetzt. Der *Macher* bedeutet eine mächtige und einflussreiche, sich beispielsweise in einer Führungsposition befindende Person, deren charakterischer Wesenszug große Durchsetzungskraft darstellt. Den *Macher* zeichnet die Fähigkeit zum Handeln aus, und als Handelnder ist er Entscheider und Ausführer zugleich. Situativ kann diese Bezeichnung positiv belegt sein und eine Anerkennung ausdrücken, lässt aber gleichzeitig Raum, um Reserviertheit oder sogar Ironie zu äußern.

Analog zu dieser Definition wird angenommen, dass ein Regionsmacher eine Region überhaupt erst ins Leben ruft und (um-)gestaltet. Wie die einzelnen Beiträge des Bandes ausführlich schildern, waren Regionsmacher häufig mächtige und einflussreiche Personen, die durch ihre oft symbolische Macht administrative und imaginäre Regionen gestalteten. Mittels ihrer politischen, wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Tätigkeit bildeten sie neue Regionaleinheiten heraus, die ganz unterschiedliche Formen annahmen. Mittelalterliche Dynasten waren in zahlreiche Netzwerke mit Kriegern, Geistlichen und Fernhändlern eingebunden, mit deren Stütze sie neue Räume eroberten und beherrschten. Frühneuzeitliche Stadtschreiber notierten in Stadtbüchern Herkunftsorte von Neubürgern und brachten das ihnen Gesagte mit den eigenen topografischen Vorstellungen in Übereinstimmung. Die gegenüber der konfessionellen Mehrheit Andersgläubigen identifizierten sich mit einem Gebiet und prägten es gleichzeitig als eine besondere religiöse Region in der langen Zeit vor dem Beginn der Säkularisierung und noch weit darüber hinaus.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konzentrierte sich an bestimmten Orten das politisch und wirtschaftlich selbstbewusste Bürgertum und ließ dort repräsentative Gebäude errichten, die zum Wandel

disparates Material vor, das sie in ihrem Sinne neu ordnen, rationalisieren und mythologisieren sowie, nicht zuletzt, mit nationaler Sinngebung unterlegen konnten.

ÁDÁM HEGYI

SIEDLER ALS AKTEURE

DIE ENTFALTUNG VON REGIONALEN RELIGIÖSEN MERKMALEN UNTER DEN DEUTSCHEN UND UNGARISCHEN REFORMIERTEN IM BANAT AN DER WENDE VOM 18. ZUM 19. JAHRHUNDERT*

Im südöstlichen Teil des Königreichs Ungarn befand sich zwischen 1718 und 1778 die Provinz Temescher Banat (*Temesi Bánság*), die unmittelbar dem Herrscher untergeordnet und dadurch von der ungarländischen Landesverwaltung völlig unabhängig war. Diese Provinz wurde jedoch im Jahr 1779 abgeschafft und durch kleinere Verwaltungseinheiten (Komitate) ersetzt. Von da an stand sie unter der Kontrolle des Königreichs Ungarn und nicht der des Monarchen.¹

Als Gegenstand der Untersuchung ist dieses Gebiet besonders interessant, da es in religiöser und ethnischer Hinsicht relativ gemischt war: Das Temescher Banat hatte römisch-katholische, griechisch-katholische, griechisch-orthodoxe, reformierte, evangelisch-lutherische und jüdische Bewohner, die unterschiedliche Sprachen, wie zum Beispiel Ungarisch, Rumänisch, Serbisch, Deutsch, Slowakisch, Jiddisch oder Hebräisch sprachen. Laut mehreren Forschern entfaltete sich im Laufe des 18. Jahrhunderts unter den dortigen Bewohnern eine Art Zugehörigkeitsbewusstsein, obwohl diese sowohl ethnisch als auch aus religiöser Sicht sehr unterschiedlich waren:² Das Banat wurde von seinen Bewohnern als eine

* Die Studie wurde durch die ungarischen Nationalen Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationsbüros (*Nemzeti Kutatási, Fejlesztési és Innovációs Hivatal, NKFIH*) im Rahmen des Projekts Nr. FK-123974 gefördert.

¹ VICTOR NEUMANN, Josephism and Josephinism, in: *The Banat of Timișoara. A European Melting Pot*, hg. v. DEMS., London 2019, S. 59–74.

² DERS., Multicultural Identities in a Europe of Regions. The Case of Banat County, Budapest 1996, S. 2, 6; MIHAELA VLĂSCEANU, Regional characteristics of baroque art in the Banat, in: *The Banat of Timișoara*, S. 161–180.

selbständige Region betrachtet. Nach der Abschaffung der Provinz bestand dieses Regionsbewusstsein weiterhin und verschwand auch im 19. Jahrhundert nicht, sondern entwickelte sich weiter. Im Laufe der Friedensverhandlungen zum Abschluss des Ersten Weltkriegs wurde deswegen eine Art Neuorganisierung des Banats als selbständiger Staat erwogen.

Das gemeinsame Regionsbewusstsein der Siedler und der Ansässigen entfaltete sich als Ergebnis eines komplizierten Prozesses. Die im Banat lebenden Ungarn zum Beispiel, die durch Ansiedlung an ihren späteren Wohnort gekommen waren, befanden sich in der erforschten Zeitperiode immer in der Minderheit gegenüber der rumänischen und serbischen Bevölkerung. Die ungarischen Dörfer entstanden als Sprachinseln, was die Identität der Bewohner prägte, denn diese hatten zunächst kein Regionalbewusstsein und ihre ethnografischen Traditionen griffen auf althergebrachte Bräuche zurück. In den ungarischen Ansiedlungsdörfern grenzten sich die aus verschiedenen Dörfern stammenden Ansiedler am Ende des 19. Jahrhunderts immer noch ab, das heißt, die einzelnen Gruppen lebten in ihren eigenen Stadtteilen, Straßen usw. Von den reformierten Ungarn wurde noch in den 1970er Jahren das materielle und immaterielle Kulturerbe ihres ehemaligen Herkunftsortes gepflegt. Der Forschung zufolge entfaltete sich allmählich auch unter den im Banat lebenden Ungarn ein Banat-Bewusstsein, worauf die konfessionelle Zusammengehörigkeit fördernd wirkte.³ Hier wird jedoch die These vertreten, dass dieses Identitätsbewusstsein bereits um die Wende des 18./19. Jahrhunderts wahrnehmbar war.

Die reformierten Siedler sind im Banat in eine vollkommen fremde Umgebung gekommen, denn unter den Ortsbewohnern gab es keine Protestanten, was darauf zurückzuführen ist, dass im Banat die Organisation reformierter Kirchengemeinden lange Zeit verboten war. Das Ziel der Habsburger im 18. Jahrhundert war es unter anderem, die protestantischen Kirchen zurückzudrängen und anstatt der Protestanten die katholische Kirche zu unterstützen. Deshalb wurde in dem von der Osmanenherrschaft befreiten Banat die Niederlassung von Protestanten nicht

³ LÁSZLÓ KÓSA, *Paraszi polgárusulás és a népi kultúra táji megoszlása Magyarországon (1880–1920)*, Debrecen 1990, S. 158–161; ATTILA PALÁDI-KOVÁCS, *Az anyagi kultúra alakulása néhány délföldi (bánsági) magyar faluban*, in: *Népi Kultúra – Népi Társadalom*, 1973, 7, S. 291–326; LÁSZLÓ KÓSA / ANTAL FILEP, *A magyar nép táji-történeti tagolódása*, Budapest 1983, S. 64; SÁNDOR KÓKAI, *A bánsági magyarok származása, identitása és etnikai térstruktúrája*, in: *A szegedi nagytájtól az egységesülő Európáig*, hg. v. PÉTER MIKLÓS, Szeged 2014, S. 43–72; SÁNDOR KÓKAI, *Illúziók és csalódások. A Bánsági Köztársaság*, in: *Közép-Európai Közlemények* 2 (2009), 4/5, S. 63–74.

erlaubt; bis zur Verkündung des sogenannten Toleranzpatents war dies nur für die katholischen Siedler möglich.⁴ Unmittelbar danach entstanden Siedlungen ohne Gemeinschaftssinn, die wohl über kein einheitliches religiöses Bewusstsein verfügten. Die ersten Kirchengemeinden wurden an der Wende des 18./19. Jahrhunderts gegründet, als religiöse und sprachliche Minderheiten im Banat erschienen, denn sowohl die ungarisch- als auch die deutschsprachigen Reformierten befanden sich im Vergleich zu den anderen bereits dort lebenden Glaubensgemeinschaften in der Minorität.⁵

Die während der Glaubenserneuerung im Karpatenbecken triumphierende Reformation wurde bis zur Wende des 18./19. Jahrhunderts in die Defensive gedrängt. Im Königreich Ungarn wurde der Katholizismus zur Staatsreligion und ein erheblicher Anteil der Bevölkerung dabei rekatholisiert. Dies führte dazu, dass sich die Protestanten am Ende des 18. Jahrhunderts gegenüber den Katholiken in der Minderheit befanden. Trotzdem galt die reformierte Kirche dort nach wie vor als stark, während zugleich die evangelisch-lutherische Kirche eine wichtige Position behalten konnte und die zum östlichen Christentum gehörenden Kirchen ebenfalls viele Anhänger vorwiesen.⁶ Gleichzeitig begann in diesem Zeitraum die massenweise Ansiedlung von Juden.⁷ Nach der Thronbesteigung von Joseph II. (1780–1790) traten im Königreich Ungarn bezüglich der Beziehung zwischen den protestantischen und katholischen Konfessionen

⁴ MÁRTA FATA, *Wir richten ein ganz neu Dorff auff von lauter Evangelischen Christen. Evangelische Einwanderer aus den mittel- und südwestdeutschen Gebieten im kaiserlichen Banat und im ungarischen Komitat Tolna zwischen Akzeptanz und Unterdrückung zur Zeit Kaisers Karls VI.*, in: *Religiös motivierte Migrationen zwischen dem östlichen Europa und dem deutschen Südwesten vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, hg. v. CHRISTINE ABSMEIER u. a., Stuttgart 2018, S. 117–153, hier S. 119–123.

⁵ MÁRTA FATA, *Träger und Vermittler konfessioneller Kulturen. Katholische und protestantische deutsche Siedler in Ungarn im 18. Jahrhundert. Zwei Beispiele aus der Regierungszeit Kaiser Josephs II.*, in: *Kultur und Literatur der Frühen Neuzeit im Donau-Karpatenraum*, hg. v. TÜNDE KATONA / DETLEF HABERLAND, Szeged 2014, S. 81–98; ÁDÁM HEGYI, *The Dual Foundation of the Rittberg (Végvár / Tormac) Reformed Parish in 1786 and 1794*, in: *Annales Universitatis Apulensis Series Historica* 22 (2018), 2, S. 313–329; LÁSZLÓ MARJANUCZ, *Administration, colonisation and culture*, in: *The Banat of Timișoara*, S. 77–100, hier S. 97.

⁶ JAN-ANDREA BERNHARD, *Konsolidierung des reformierten Bekenntnisses im Reich der Stephanskronen: Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte zwischen Ungarn und der Schweiz in der frühen Neuzeit (1500–1700)*, Göttingen 2015, S. 621–627.

⁷ VICTOR NEUMANN, *Religious reform and the political emancipation of the Jews in the Banat*, in: *The Banat of Timișoara*, S. 279–296.

wichtige Änderungen ein: Mit der Verkündigung des Toleranzpatents sowie etwas später mit dem Inkrafttreten des Gesetzes Nr. 26 von 1791 über religiöse Angelegenheiten gewannen die evangelischen und reformierten Kirchen ihre früheren Rechte zurück und wurden dadurch von der Unterdrückung seitens der katholischen Kirche befreit.⁸

Die Kernfrage des vorliegenden Aufsatzes lautet: Wie entfaltete sich das Banat-Bewusstsein der reformierten Siedler? Im Rahmen der Untersuchung ist zuerst die spezifische Kirchenverwaltung der reformierten Kirche zu betrachten, die einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung des Regionsbewusstseins hatte. Dann wird die Beziehung zwischen der konfessionellen Identität und dem Regionalismus analysiert, um feststellen zu können, wie sich das Bild der Reformierten vom Banat veränderte.

Das Verwaltungssystem der reformierten Kirche im Königreich Ungarn folgte nicht völlig den kalvinischen Grundsätzen, denn als ungarische Besonderheit ist das Verwaltungssystem der katholischen Kirche in der reformierten Kirche erhalten geblieben: Die Pröpste übten Kontrolle über Kirchengemeinden aus, während die Superintendenten über den Pröpsten standen. Auf diese Weise ergab sich ein Über- und Unterordnungsverhältnis, das anderswo für die reformierte Kirche untypisch war. Theoretisch machte die milde Zentralisation den größeren Kirchenverwaltungseinheiten möglich, eine einheitliche konfessionelle und regionale Identität zu bilden. Das sogenannte *Bottom-up*-Prinzip ist jedoch auch bei der ungarländischen reformierten Kirche erhalten geblieben. Die Kirchengemeinden wollten in den meisten Fällen von einer engen Zusammenarbeit mit einer größeren Region (Diözese) nichts hören.⁹

Die konfessionelle Identität leistete der Regionsbewusstseinsentwicklung der im Banat lebenden Katholiken Vorschub. Die katholische Kirchenverwaltung berücksichtigte allerdings nicht die Grenzen der Provinz: Das Gebiet des Bistums von Tschanad (Csanád) ging weit über die geografischen Grenzen des Banats hinaus.¹⁰ Im Gegensatz dazu zog die evan-

⁸ MIHÁLY BUCSAY, Der Protestantismus in Ungarn, 1521–1978. Ungarns Reformationskirchen in Geschichte und Gegenwart, T. 2: Vom Absolutismus bis zur Gegenwart, Wien u. a. 1979, S. 77–80, S. 90 f.

⁹ ÁDÁM HEGYI, Problems arising from withholding information in the practice of the Reformed church in the south-eastern part of the Hungarian Kingdom at the turn of the 18th and the 19th centuries, aus dem Ungarischen übers. v. ZOLTÁN CORA, in: Istraživanja. Journal of Historical Researches 27 (2016), S. 153–167.

¹⁰ MARTIN ROOS, Die alte Diözese Csanád zwischen Grundlegung und Aufteilung 1030 bis 1923, T. 2 a: Vom Barock bis zur Revolution 1718–1800, Szeged 2010, S. 62, 93, 147.

gelisch-lutherische Kirche die Eigentümlichkeiten der Region viel mehr in Betracht. Im Jahre 1791 wurde das Evangelisch-Lutherische Dechanat Bekesch-Banat gegründet, 1823 das Evangelisch-Lutherische Dechanat Banat.¹¹ Die griechisch-katholische Bevölkerung wurde in einem Erzbistum organisiert, das sich ebenfalls mit den Grenzen des Banats im Großen und Ganzen deckte (Kirchenprovinz Temesch-Banat und Temeschburg).¹² Es ist theoretisch vorstellbar, dass eine Kirchenverwaltungsgrenze, die sich mit den Grenzen der Region gedeckt hätte, für die Entwicklung des Banat-Bewusstseins fördernd gewesen wäre. Aber so ist es nicht gewesen, da sich die römisch-katholischen Ansiedler nicht dem Bistum Tschanad, sondern dem Banat zugehörig fühlten. Das heißt, die Kirchenverwaltungsregion ist in dem Fall nicht unbedingt identitätsbildend gewesen.¹³ Es stellt sich die Frage, wie dies bei den Reformierten geschah.

Im südöstlichen Teil des Königreichs Ungarn befand sich die Reformierte Diözese Bekesch (Békés). Hinsichtlich der geografischen Lage und Ausdehnung grenzte die Diözese im Norden an die Kreische, im Westen an die Theiß, im Süden an die untere Donau und im Osten an die Karpaten; was die Sprache anbelangt, befanden sich in der Diözese ungarische und deutsche Gemeinden. Bezüglich der Region schloss sie das ganze Banat sowie die südöstlichen Teile der Tiefebene ein. Wenn nur die Ereignisse auf dem Gebiet der Reformierten Diözese von Bekesch analysiert werden, fällt sofort auf, dass sich nach 1781 die Anzahl der neugegründeten Kirchengemeinden sehr schnell erhöhte, da erst die Thronbesteigung von Joseph II. den Protestanten ermöglichte, Ansiedlerdörfer im Banat zu gründen.¹⁴ Im Zusammenhang damit haben einige Forscher die besonderen gesellschaftlichen Phänomene untersucht, die sich aus der multikulturellen Umgebung ergaben.¹⁵ Das Ordnungsprinzip der im Banat gegründeten reformierten Dörfer war wirtschaftlich ausgerichtet: Die Ansiedler

¹¹ KÁROLY ADOLF KERNÚCH, A Bánáti Ágost. Hitv. Evang. Esperesség monographiája, Temesvár 1886, S. 38, 55, 70, 93.

¹² LÁSZLÓ MARJANUCZ, A Temesi Bánság vázlatos történeti útja 1716–1848. Osztrák tartományból Magyar megyék, Makó 2017, S. 75.

¹³ KÓSA / FILEP, A magyar, S. 64.

¹⁴ JÁNOS BARCSA, A Tiszántúli Ev. Ref. Egyházkerület története, Bd. 2, Debrecen 1908, S. 86; BÁLINT KIS, A Békési-Bánáti Református Egyházmegye története, Békéscsaba / Szeged 1992, S. 69–70, 87–91.

¹⁵ Zum Beispiel: MÁRTA FATA, Migration im kameralistischen Staat Josephs II. Theorie und Praxis der Ansiedlungspolitik in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina von 1768 bis 1790, Münster 2014, S. 92 f., 337, 351; NEUMANN, Multicultural, S. 6, 19.

kamen in das Gebiet in der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen. Die Muttersprache der Bewohner der neuen Kirchengemeinden war Deutsch und Ungarisch. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden insgesamt vier reformierte Kirchengemeinden angelegt: Neu-Itebe (Magyarittele / Novi Itebej, 1786), Liebling (1791), Rittberg (Végyvár / Tormac, 1786 und 1794) und Debeljača (Debeljácsa / Torontálvásárhely, 1794). Außer den selbständigen Kirchengemeinden entstanden auch Streugemeinden wie unter anderem in Tolvád (Livezile) und im deutschsprachigen Dorf Franzfeld (Ferenchalom / Kačarevo). Darüber hinaus kam es vor, dass es misslang, eine Kirchengemeinde zu organisieren: 1819 verzichtete man auf die Gründung einer selbständigen Kirche in Buchberg (Bükkhegy / Sintar), da die Bevölkerung wegen der schlechten Ackerbodenqualität abwanderte.¹⁶

Liebling entstand im Laufe der deutschen Ansiedlungswelle zwischen 1784 und 1787. Die Bevölkerung bildeten hauptsächlich die Lutheraner, aber bis 1791 stieg die Anzahl der sich neu niedergelassenen Reformierten dermaßen, dass die Kirchenmitglieder eine selbständige reformierte Gemeinde gründen wollten.¹⁷ Die Namen der in Liebling lebenden Reformierten wurden zum ersten Mal im Jahr 1794 erfasst. Zu dieser Zeit deklarierten sich insgesamt 131 Personen als Reformierte, von denen 16 Personen evangelisch-lutherische Ehepartner hatten.¹⁸ Die Kirchengemeinde bestand offensichtlich schon bei ihrer Entstehung nicht ausschließlich aus Reformierten. Rittberg wurde von deutschsprachigen Katholiken und Lutheranern im Jahr 1786 errichtet, die aber aus dem Dorf flüchteten, weil sie von den rumänischen Bewohnern aus den Nachbarorten ständig belästigt wurden. Im Jahr 1794 kamen im Zuge der zweiten Ansiedlungswelle bereits ungarischsprachige Reformierte aus den Komitaten Tsch-

¹⁶ KARL STERLEMANN, Studien zur Kirchengeschichte der Reformierten Christlichen Kirche in Jugoslawien, Kroatien und Südungarn (von der Ansiedlungszeit bis 1944), Bad Nauheim 1988, S. 36–40; GÉZA KOVÁCH, A Bánság demográfiai és gazdasági fejlődése 1716–1848, Szeged 1998, S. 343; ÁDÁM HEGYI, Reformátusok betelepülése a Bánátba a 18. század végén, in: „Sem magasság, sem mélység nem rettent!” Tanulmánykötet a reformáció 500. évfordulója alkalmából 2017-ben rendezett emlékkonferencia előadásából, hg. v. ANNA SZÓKE, [Kishegyes] 2018, S. 95–108.

¹⁷ BALTHASAR GLAS, Geschichte der deutschen Kolonistengemeinde Liebling 1786–1936 zum 150-jährigen Gründungsjubiläum, Timisoara 1937, S. 39; HEINRICH ERK / HANS SCHÄFER, Schun vun weidm hot mr die Kerichg sieh. Festschrift zur 200-Jahrfeier der Banater Gemeinde Liebling, Willstätt-Legelshurst 1986, S. 17; FATA, Migration, S. 327 f.

¹⁸ Tiszántúli Református Egyházkerület levéltára Debrecen [Archiv des Reformierten Kirchendistriktes Jenseits-der-Theiss (Debrecen)] (hiernach: TtREL), Akten der Diözese Bekesch-Banat (hiernach: ADBB), L.29.i.128, Kirchengemeinde Liebling. Conscriptio Animarum Reformatarum in Libling actuexistentium 24. Mai 1794.

nad, Tschongrad (Csongrád), Bekesch und Hevesch (Heves), die sich als sehr stark erwiesen, da es ihnen gelang, die anhaltenden Auseinandersetzungen mit der rumänischsprachigen Bevölkerung zu beenden.¹⁹ Neu-Itebe war bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts zum Teil bewohnt. 1781 geriet das Dorf in die Hände eines ungarländischen Gutsherrn, Izsák Kiss, der dann aus dem Komitat Bekesch ungarländische Reformierte ansiedeln ließ. 1786 bestätigte die Adelsversammlung im Komitat Torontal, dass eine reformierte Pfarrstelle in der neuen Siedlung ausgeschrieben worden war. Im Jahre 1787 erhielten die Bewohner des Dorfes Neu-Itebe die königliche Genehmigung, einen eigenen Pfarrer zu haben, wurden jedoch als selbständige Kirchengemeinde in die Diözese Bekesch eingemeindet. Der erste Pfarrer der Kirchengemeinde hieß István Boros.²⁰

Nach dem türkischen Krieg im Jahr 1787 war es nötig, im Grenzgebiet neue Bewohner anzusiedeln. Aus diesem Grund entschied man sich dafür, dort neue Dörfer unter dem Kommando des Deutsch-Banater Regiments zu gründen. Auf diese Weise entstand 1794 in der Nähe von Pantschowa (Pančevo) das ungarische reformierte Ansiedlerdorf Debeljača.²¹ Die Ansiedler kamen aus den ungarländischen Siedlungen Neumarkt an der Theiß (Hódmezővásárhely), Makowa (Makó), Szentes, Neu-Itebe und Gyoma unter Organisation der Hofkammer. Die Kirche in Debeljača wurde offiziell 1799 gegründet; davor diente in der Gemeinde der Pfarrer des Dorfes Neu-Itebe, dessen Aufgaben – wenn er nicht in die Dörfer gelangen konnte – die evangelisch-lutherischen Pfarrer oder die katholischen Priester aus den umliegenden Siedlungen übernahmen. Im Jahr der Gründung kam der erste Pfarrer der Kirchengemeinde, János Tar, ins Dorf, der dort bis zum Jahre 1808 diente.²²

Laut Quellen knüpften sich die im Banat lebenden Reformierten nur lose an die reformierte Diözese Bekesch; sie bildeten vielmehr eine eigene Gruppe innerhalb dieser. In den zwischen 1787 und 1821 erstellten Protokollen der Kirchenvisitation gibt es nur wenige, nachträglich eingetragene Angaben bezüglich der Kirchengemeinden im Banat. Allein in den Jahren

¹⁹ HEGYI, The Dual, S. 313–315.

²⁰ JÁNOS SZEKERNYÉS, Evidence of Hungarian Presence in the Banat, Temesvár 2013, S. 202; SÁNDOR SIMON, Feljegyzések Magyarittabéről (1786–1986), Kanizsa 2002, S. 175–179.

²¹ FELIX MILLEKER, Geschichte der Banater Militärgrenze 1764–1873, Pančevo 1925, S. 92 f.

²² SZEKERNYÉS, Evidence, S. 264–266; ISTVÁN CSETE-SZEMESI, A Debeljácsai (torontálvásárhelyi) Református Egyház gyökerei, 200 éves múltja és jelene, Budapest 1994, S. 41–43; JUDIT BAKATOR / LÚCIA MÉSZÁROSNÉ BÁBA, Hosszú a jegyesor. Debelyácsa monográfiája, Debelyácsa 2003, S. 38, 175.

1801, 1814 und 1816 wurden detailliertere Protokolle angefertigt.²³ Im Banat führte die Protokolle der Kirchenvisitation niemals der Propst, sondern in den meisten Fällen der Tafelrichter des Komitats Temesch (Temes), János Szántó, sowie ein Pfarrer aus der Umgebung.²⁴

Der Tafelrichter hatte keine kirchlichen Funktionen; vom Propst wurde jedoch das Banat für ein dermaßen weit entferntes Gebiet gehalten, dass er einige seiner Rechte auf einen Komitatsbeamten übertrug. Mit dieser Entscheidung trug der Propst dazu bei, dass unter den im Banat lebenden reformierten Siedlern eine Art Regionsbewusstsein entstand. Sie wurden von der Diözese als eine separate Einheit behandelt, denn die Kirchengemeinde wurde von der Diözese durch einen lokalen Beamten und nicht durch einen Mitarbeiter der Diözese kontrolliert. Aus dem gleichen Grund bekleideten die Reformierten des Banats weder Diözese-Ämter noch waren sie bei den Generalversammlungen der Diözese vertreten.²⁵ Warum separierten sich die Banater Kirchengemeinden so sehr von den anderen Kirchengemeinden der Diözese?

Es war ziemlich schwierig, ein so großes Gebiet angemessen zu verwalten. Nördlich vom Banat befanden sich die reformierten Kirchengemeinden höchstens einen Tagesmarsch voneinander entfernt. Im Banat dagegen lagen die Dörfer nicht nur weit weg voneinander, sondern das Reisen war mit mehr Gefahren verbunden, weil Raubüberfälle dort zum Alltag gehörten. 1810 berichtete Ferenc Gyarmati der Kirchendistriktleitung über seine durch Raubüberfälle erschwerte Reise in dieses Gebiet und dass er schließlich doch ans Ziel gelangte.²⁶ Es muss auch berücksichtigt werden, dass die reformierten Intellektuellen gar nicht wussten, wo sich die neuen Dörfer genau befanden. Zum Beispiel konnte Gerzson Fodor, ein Lehrer aus Nagykovács, 1824 nicht präzise das Dorf Liebling verorten.²⁷ Unter diesen Umständen überrascht es nicht, dass die Banater Kirchengemeinden keine engen Beziehungen zu anderen Gemeinden der Diözese unterhielten.

²³ TtREL, ADBB, I.29.h.1, Protokoll der Kirchenvisitationen 1786–1843.

²⁴ TtREL, ADBB, I.29.i.199, Kirchengemeinde Rittberg 1794–1883, Brief von József Kutasi an István Juhász, Rittberg, 20. September 1819.

²⁵ TtREL, ADBB, I.29.a.2, Protokoll der Diözesenversammlung 1787–1829.

²⁶ TtREL, Akten der Hauptversammlung der Kirchendistrikte, 1743–1980 (hiernach: AHKD), I.1.b.50.1003, Nr. 14: Bericht von Ferenc Gyarmati über den Fall Márton Lé-gárdi, Szentés, 28. Dezember 1810.

²⁷ TtREL, ADBB, I.29.i.108, Kirchengemeinde Liebling, Brief von Gerzson Nánási Fodor an István Juhász, Nagykovács, 9. Juli 1814.

Forschungen haben ergeben, dass die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft in mehreren Fällen eine wichtige Rolle bezüglich der Entwicklung des Nationalbewusstseins spielte, und es dabei mehrere Richtungen gab: Denn die Entwicklung von Gruppen, die zur gleichen Glaubensgemeinschaft, aber zu verschiedenen Sprachgemeinschaften gehörten, konnte sehr unterschiedlich sein. Im Königreich Ungarn sind deshalb in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gruppen entstanden, die sich als Ungarn bekannten, während sich andere Gemeinschaften Rumänen oder Serben nannten.²⁸ Die Identitätsumwandlung als Folge der Kirchenverwaltung ist jedoch nicht beispiellos. In der Mitte des 19. Jahrhunderts fand eine Magyarisierung unter den Serben im Banat aus religiösen Gründen statt: Die serbische Führungsschicht hörte auf, ihre Muttersprache zu benutzen, ihre Anführer magyarisierten sich, die unteren Schichten wurden hingegen rumänisch. Dies war zum Großteil der gemeinsamen Religion zu verdanken, denn die Serben bildeten mit den Rumänen eine Religionsgemeinschaft – beide Völker waren orthodoxen Glaubens. Die konfessionelle Identität wirkte auf diese Weise fördernd auf die Assimilation.²⁹

Die lose Abhängigkeit von der reformierten Diözese Bekesch führte bei den Banater Reformierten im Vergleich zum oben erwähnten Vorgang bei den Serben zu keiner Identitätskrise. Im Gegenteil, dem ist zu verdanken, dass diese Reformierten sich dem Banat – und nicht der Diözese – zugehörig fühlten. Dies wird durch den zweiten Teil dieser Untersuchung bestätigt, dem die Beziehung zwischen der konfessionellen Identität und dem Regionalismus gewidmet ist.

Die Konflikte zwischen den Konfessionen trugen zur Verstärkung der religiösen Identität bei. Wie bereits erwähnt wurde, lebten in Liebling deutsche Reformierte und Lutheraner nebeneinander. Die anfängliche gemeinsame evangelisch-lutherische und reformierte Kirchengemeinde spaltete sich am Ende des 18. Jahrhunderts. Trotzdem hörten die Konflikte zwischen den beiden Konfessionen nicht auf. Die Lutheraner aus Liebling strebten ständig danach, das Dorf in religiöser Hinsicht zu homogenisieren. Dies gelang ihnen, denn die reformierte Kirchengemeinde in Liebling löste sich in den 1860er Jahren auf. Es ist offensichtlich, dass die Lutheraner im Dorf eine religiöse Identität erzeugt hatten, wobei die

²⁸ ROBERT J. W. EVANS, Religion and Nations on Hungary 1790–1848, in: DERS., Austria, Hungary and the Habsburgs. Essays on Central Europe, c. 1683–1867, Oxford, 2006, S. 147–169, hier S. 165 f.

²⁹ MARJANUCZ, Administration, S. 95; DERS., A Temesi, S. 77.

Reformierten in diesen Prozess mit einbezogen wurden.³⁰ Auf der reformierten Seite kann außerdem generell die Bestrebung nach der Durchsetzung der religiösen Homogenität einer Siedlung beobachtet werden. Für die Ansiedler war der Bau einer Kirche aus massivem Mauerwerk ein Zeichen für die endgültige Niederlassung und die Bewahrung der religiösen Identität. Da die Ansiedler aus verschiedenen Orten stammten, war ihr gemeinsamer Nenner die Religion, die ihnen bei der Gestaltung ihrer neuen Gemeinschaft half. Sie organisierten daher ihre verwandtschaftlichen Beziehungen auf der Basis der Religion und heirateten in Familien anderer Konfessionen nicht ein. Das heißt, die Grenzen ihrer Identität waren mit denen ihres Wohnorts (Dorfes) identisch, weil sie ihre Homogenität innerhalb dessen bewahren konnten.³¹ Im Königreich Ungarn kamen Mischehen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sehr selten vor. Laut der Forschung heirateten die Leute deshalb keine Personen aus anderen Glaubensgemeinschaften, weil sie auf ihrer konfessionellen Identität beharrten. Obwohl in der bäuerlichen Gesellschaft die Heirat auch wegen des Vermögenserwerbs wichtig war, wurden nur sehr selten andersgläubige Ehepartner gewählt.³²

Im Fall von Rittberg übernahm der Staat bis 1798 die Finanzierung der Pfarrstelle sowie den Bau des Kirchengebäudes. Den Letzteren konnte man allerdings nicht durchsetzen; das Kirchengebäude aus massivem Mauerwerk entstand erst im Jahre 1838. In dieser neuen Kirchengemeinde standen die Frage des Kirchenbaus sowie die Schaffung der finanziellen Grundlagen für eine selbständige Pfarrstelle andauernd auf der Tagesordnung.³³ 1810 wurde Rittberg von der Hofkammer an den aus Frank-

³⁰ TtREL, AHKD, I.1.b.38.689, Nr. 1: Bericht von István Boros, Rittberg, 17. Januar 1798; TtREL, AHKD, I.1.b.44.849, Nr. 1: Bericht von Boros, Rittberg, 4. Juli 1804; TtREL, ADBB, I.29.a.2, Diözesenversammlung Vésztó, 21.–22. Februar 1798; TtREL, ADBB, I.29.i. 108, Kirchengemeinde Liebling, Vencel Miklósi, Lebenslauf von Jakab Glöckner, Klopódia, 24. Juni 1864.

³¹ NORBERT SPANNENBERGER, Konfession und Gruppenbildungsprozess bei den deutschen Migranten im Ungarn des 18. Jahrhunderts, in: Konfessionelle Pluralität als Herausforderung, Koexistenz und Konflikt in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Winfried Eberhard zum 65. Geburtstag, hg. v. JOACHIM BAHLKE u. a., Leipzig 2006, S. 612–615.

³² LÁSZLÓ KORMÁNYOS, Nagyvárad-Olaszi római-katolikus és református lakosságának demográfiai fejlődése a 18. század végén és a reformkorban az egyházi összeírások és anyakönyvek tükrében (1780–1800, 1819–1853), in: Miscellanea Historica Varadinensia 1 (2009), S. 107–180, hier S. 117–121, 137 f.

³³ Rittbergi Református Egyházközség levéltára [Archiv der Reformierten Kirchengemeinde Rittberg] d.1 (hiernach: RREL), Akten der Kirchenverwaltung (hiernach: AdK), Gründungsurkunde des Dorfes Rittberg, 5. Juli 1795; RREL, AdK, Vertrag zwischen dem

reich stammenden Herzog Louis Victor de Rohan veräußert, und die Patronatsrechte gingen daher auf den neuen Gutsherrn über.³⁴ Demgemäß verpflichtete sich auch der Herzog zum von der Hofkammer zugesicherten Kirchenbau. 1814 erhielt János Szántó, der Tafelrichter des Komitats Temesch, eine mündliche Zusage des Gutsherrn, dass er für die Reformierten in Rittberg eine Kirche bauen lassen werde. Dieses Versprechen wurde jedoch in keinem Vertrag schriftlich festgehalten.³⁵ Es ist uns bekannt, dass ungarländische Großgrundbesitzer einige Kirchenbauten vollständig finanzierten. Im Fall von protestantischen Kirchengemeinden wurden jedoch den Gläubigen nur verschiedene Vorteile gewährt, wie zum Beispiel die Bereitstellung von Baumaterialien.³⁶

In der Diözese Bekesch trugen meistens die Kirchengemeinden die Kosten, aber sie erhielten regelmäßig auch Spenden von ihren heimischen und ausländischen Glaubensgenossen. 1772 wurden beispielsweise für den Bau der Kirche von Makowa 500 Forint zusammengetragen.³⁷ Im Banat war bisher so etwas nie vorgekommen, was ebenso dazu beitrug, dass die dortigen Kirchengemeinden eine eigenartige Region bildeten. Die reformierte Kirchengemeinde Rittberg verfügte zu jener Zeit gewiss nicht über ein Einkommen, das den Bau eines Kirchengebäudes ermöglicht hätte, deshalb war die finanzielle Unterstützung des Gutsherrn für die Gemeinde unentbehrlich.

1818 schrieb der Pfarrer József Kutasi genau über dieses Problem an den Propst, denn die Bewohner konnten sich nicht einmal leisten, die Brunnen durch Maurer ausbessern zu lassen, weshalb sie gar nicht mit dem Kirchenbau begannen.³⁸ Die Situation der reformierten Kirche in Neu-Itebe und in Debeljača gestaltete sich ähnlich. In den beiden Dörfern gelang es erst Jahrzehnte nach der Niederlassung der Bewohner, ein Kir-

Dorf Rittberg und der Hofkammer, 23. Juli 1799; RREL, AdK, Vertrag zwischen dem Dorf Rittberg und der Hofkammer, 6. Juni 1800; TtREL, AHKD, I.1.b.38.704, Nr. 1: Bericht über das Jahresgehalt der Pfarrer von Rittberg und Liebling, Ofen, 16. Januar 1798.

³⁴ LAJOS SZMIDA / ISTVÁN NIKOLÉNYI, Temes vármegyei Végvár (Rittberg) nagyközség múltja és jelene, Temesvár 1901, S. 1 f., 52.

³⁵ TtREL, ADBB, I.29.i.199, Kirchengemeinde Rittberg 1794–1883, Brief von János Szántó und András Kiss, Temeswar, 19. Februar 1814.

³⁶ ISTVÁN KÁLLAY, A magyarországi nagybirtok kormányzata 1711–1848, Budapest 1980, S. 103 f.

³⁷ TtREL, ADBB, I.29.a.1, Protokoll der Diözesenversammlung 1696–1809, S. 54.

³⁸ TtREL, ADBB, I.29.i.199, Kirchengemeinde Rittberg 1794–1883, Brief von Kutasi an Juhász, Rittberg, 24. Juni 1818.

chengebäude zu errichten.³⁹ Ungeachtet der anfänglichen Schwierigkeiten symbolisierten diese Bauarbeiten die religiöse Identität der Gemeinden. Der Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen und dem Banat-Bewusstsein der Reformierten muss noch in weiteren Forschungen geklärt werden.

Wie bereits erwähnt wurde, war im Banat seit der Ansiedlung der Reformierten eine Zusammenarbeit zu beobachten, die sich – von der reformierten Diözese Bekesch abgetrennt – nur auf die im Banat lebenden Reformierten beschränkte. Diese Trennung manifestierte sich sowohl auf der Ebene der Diözesenverwaltung als auch auf der des Lebens in der Kirchengemeinde. Die Führung der reformierten Kirche im Königreich Ungarn war ähnlich der der katholischen Kirche. Im Fall der Diözese Bekesch bedeutete dies, dass für die Leitung und Überwachung der Kirchengemeinden die zuständige Behörde die Diözese darstellte, an deren Spitze der Propst stand. Im Banat übte jedoch die Diözesenverwaltung ihre Befugnisse kaum aus, sodass die Kirchengemeinden auf sich selbst angewiesen waren; aufgrund dieser Umstände sahen sie sich gezwungen, innerhalb der Grenzen des Banats zusammenzuhalten. Dadurch, dass in Neu-Itebe, Rittberg und Debeljača starke reformierte Kirchengemeinden zustande kamen, wurden diese trotz der großen räumlichen Entfernung voneinander abhängig.

Die Geistlichen kümmerten sich zudem um die Glaubensgenossen anderer Dörfer, denn wegen des Pfarrermangels diente ein Seelsorger in mehreren Dörfern: 1794 reiste József Kutasi, der Pfarrer von Neu-Itebe, zweimal nach Debeljača, um zu taufen und das Abendmahl auszuteilen.⁴⁰ Im selben Jahr diente István Boros, der Rittberger Pfarrer, auch in Liebling.⁴¹ Beim Ausbau der verwandtschaftlichen Beziehungen war die konfessionelle Identität ein vorrangiges Anliegen; deshalb sind in den Heiratsregistern von Neu-Itebe, Rittberg und Debeljača Bräute und Bräutigame meistens von diesen drei Dörfern zu finden. Bestätigt wird dies durch die Tatsache, dass in Debeljača zwischen 1794 und 1800 insgesamt 71 Ehen geschlossen wurden, von denen nur in zehn Fällen einer der künftigen Ehepartner aus einem anderen Dorf stammte: aus Makowa, Neu-Itebe, Neumarkt an der Theiß, Franzfeld und einer bisher nicht identifizier-

³⁹ SZEKERNYÉS, Evidence, S. 202–204, 264–269.

⁴⁰ TtREL, ADBB, I.29.i.33, Kirchengemeinde Debeljača 1794–1867, Bericht von Pál Szalai, 16. November 1795.

⁴¹ TtREL, AHKD, I.1.b.44.849, Nr. 5: Bericht über die Kirchengemeinde Liebling, Rittberg, 7. März 1805. Boros diente früher in Neu-Itebe.

baren Ortschaft. In vier von zehn Fällen stammte die Braut oder der Bräutigam aus Neu-Itebe, in drei Fällen aus Franzfeld. Das heißt, wenn die Einwohner von Debeljača keine einheimischen Ehepartner suchten, wählten sie zu 70 Prozent der Fälle eine Partnerin bzw. einen Partner aus der Banater Region.⁴²

Der gemeinsame Pfarrer und die verwandtschaftlichen Beziehungen trugen notwendigerweise dazu bei, dass das Banat von den dort lebenden Reformierten über die Grenzen ihrer Dörfer hinaus als eine Region betrachtet wurde. Diese Identität äußerte sich unter anderem dadurch, dass diese Kirchengemeinden bei ihrem Briefwechsel mit der Diözese den Namen ihrer Region angaben. Dies betraf aber nicht nur die Unterzeichnungen: Die besonderen Merkmale der Provinz wurden darüber hinaus regelmäßig in den Anträgen geschildert.⁴³ Die deutsche reformierte Kirchengemeinde von Liebling bildete dabei wahrscheinlich keine Ausnahme, obwohl für ihre Bewohner, die auf dem deutschsprachigen Gottesdienst beharrten, auch die sprachliche Identität eine wichtige Rolle spielte. Sie assimilierten sich eher in einer evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, als dass sie sich magyarisieren ließen. Als Lutheraner pflegten sie den Kontakt zu den Banater Lutheranern, so wie die Reformierten zu ihren Glaubensgenossen.⁴⁴

Die Identitätsentwicklung war allerdings nicht kontinuierlich, sondern in Krisensituationen unterbrochen. Während des Freiheitskampfes von 1848/49 mussten die Bewohner von Debeljača ihren Wohnort verlassen, denn serbische Truppen haben ungarische Dörfer angegriffen und geplündert. Um das Netzwerk der Banater Reformierten zu nutzen, begaben sie sich zuerst nach Neu-Itebe, mussten aber wieder flüchten, diesmal in ihre Abstammungsorte wie Makowa, Gyoma und Neumarkt an der Theiß.⁴⁵ Trotz der ungleichmäßigen Entwicklung entfaltete sich im Alltagsleben

⁴² Istorijiski arhiv u Pančevu [Historisches Archiv von Pantschowa], Matrikelsammlung, E 57, Geburts- und Heiratsregister des Dorfes Debeljača 1794–1838; Istorijiski arhiv Zrenjanin [Historisches Archiv von Großbetschkerek], Matrikelsammlung, Geburts- und Heiratsregister des Dorfes Neu-Itebe 1787–1812 und 1812–1843; RREL, Matrikelsammlung, a.1, Geburts- und Heiratsregister des Dorfes Rittberg 1794–1815/1832.

⁴³ ÁDÁM HEGYI, A debeljácsai református egyház megszervezésének első dokumentuma, in: Bácsorszá, 2017, 4, S. 26–31.

⁴⁴ TtREL, AHKD, I.1.b.44.849, Nr. 5: Bericht über die Kirchengemeinde Liebling, Rittberg, 7. März 1805.

⁴⁵ JÁNOS GILICZE, Debelyácsai menekültek Makón, Szentesen és Hódmezővásárhelyen 1848–1849-ben, in: Negyven-hatvan Tanulmányok Labádi Lajos 60 születésnapjára, hg. v. ILDIKÓ GEORGIÁDÉS / ROLAND TÁNCZOS, Csongrád 2013, S. 55–86.

der im Banat lebenden Reformierten, deren Muttersprache Deutsch oder Ungarisch war, ein Banat-Bewusstsein. Dieses Bewusstsein zeigte sich in der gegenseitigen Abhängigkeit: Die Reformierten von Debeljača waren József Kutasi, dem Pfarrer von Neu-Itebe dankbar dafür, dass er 1794 zu ihnen kam, um sie zu taufen und das Abendmahl auszuteilen.⁴⁶ Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ging es allerdings noch nicht um das gleiche Regionsbewusstsein, das zum Beispiel nach dem Zweiten Weltkrieg der Wunsch nach einer Umorganisation des Banats zu einem selbständigen Staat verkörperte.

Im Vergleich dazu ist eine andere südliche Region des Königreichs Ungarn zu erwähnen: die Schwäbische Türkei, die aus den Komitaten Branau (Baranya) und Tolnau (Tolna) bestand. In dieser Provinz entwickelte sich eine ähnliche religiöse Identität wie in der oben erwähnten. Bei den im 18. Jahrhundert niedergelassenen deutschen protestantischen Ansiedlern kam eine spezielle regionale Identität zum Ausdruck, die durch die Zugehörigkeit zur gleichen Konfession, den Ausbau der verwandtschaftlichen Beziehungen sowie den Wirkungskreis der Pfarrer gestaltet wurde.⁴⁷

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die deutsch- und ungarischsprachigen reformierten Kirchengemeinden hauptsächlich innerhalb ihrer Wohnorte eine religiöse Identität auszubilden versuchten. Darüber hinaus betrachteten diese reformierten Bewohner das Banat als eine für sie wichtigere Region als die reformierte Diözese Bekesch, die für sie eine eher abstrakte Verwaltungseinheit darstellte. Dies steht jedoch in keinem Widerspruch zu der Tatsache, dass sich die Reformierten im 20. Jahrhundert nach wie vor von den deutsch- und ungarischsprachigen Katholiken separierten, denn ihre gesellschaftliche Absonderung war für sie in regionaler Hinsicht zugleich identitätsbildend. Ihr reformiertes Kooperationsnetzwerk funktionierte grundsätzlich im Banat; mit den weit entfernten Regionen war es ihnen schwierig, den Kontakt zu halten.

Im Hinblick darauf, dass die reformierten Siedler sehr unterschiedlicher Herkunft waren, konnte durch Verstärkung des konfessionellen Bewusstseins ihr Zusammengehörigkeitsgefühl gesteigert werden. Diese

⁴⁶ TtREL, ADBB, I.29.i.33, Kirchengemeinde Debeljača 1794–1867, Bericht von Szalai, 16. November 1795.

⁴⁷ FATA, Wir richten, S. 144; ZOLTÁN CSEPREGI, Brüderlich verfeindet? Luthertum und Reformiertentum in der neubesiedelten Tolnau, in: Kirchen als Integrationsfaktor für die Migranten im Südosten der Habsburgemonarchie im 18. Jahrhundert, hg. v. RAINER BENDEL / NORBERT SPANNENBERGER, Berlin 2010, S. 99–113.

Tatsache trug ebenfalls dazu bei, dass das Banat von der Diözese als eine separate Region behandelt wurde. Dieser Regionalismus wurde zusätzlich durch die dort dienenden Pfarrer verstärkt, indem sie gleichzeitig in mehreren Dörfern tätig waren. So sind die Siedler unbemerkte Akteure und Gestalter der regionalen religiösen Merkmale im Banat geworden.